Grünberger Wochenblatt.



22. Jahrgang. **№ 64.**

Redaction Dr. W. Levysohn.

Montag den 10. August 1846.

Der Findling.

12. Die unverhoffte Entdeckung.

(Fortsetzung.)

Kummaß stand ganz versteint bei diesem Wortwechsel. Die Frau mit dem Guckkasten aber war sichtlich erblaßt und schickte sich schnell an, das Feld ihrer Nebenbuhlerin zu überlassen. Dies mit großem Triumphe gewahrend, verdoppelte Frau Heiup ihre Stimme und Schimpfreden. Bald hatte sich ein großer Kreis Neugieriger gebildet, aus welchem Kummaß mit seiner Begleiterin sich zu entfernen anschickte. Denn er glaubte genug gehört zu haben, um sofort sein weiteres Thun darnach einzurichten.

„Hast Du vernommen," sprach er mit freudeblitzenden Augen zu Malchen, „daß Christlieb einen Bruder gehabt hat, der ihm auf's Daus ähnlich gesehen? Könnte das nicht der saubere junge Herr in dem Wirthshause heute früh gewesen sein und der wahre Christlieb immer noch auf seinem Thurme stecken? Mein Christlieb hatte keinen Leberfleck am linken Schlafe. Ich dächte, der junge Schnäffel von heute morgen hätte einen dergleichen an sich getragen."

„Und nun," fuhr Malchen fort, „erklärt sich's auch, wer damals die Vögel meinem Großvater verjagt hat und daß der arme Christlieb ganz unschuldig daran gewesen ist."

„Auch das!" nickte Kummaß immer fröhlicher. „So laß uns denn unsern ersten Weg schleunigst wieder antreten. Freilich werden wir heute nicht weit mehr kommen; aber ich gäbe alle Schätze der Welt nicht darum, daß wir just den Zank mit anhören mußten." Trotz seiner Müdigkeit schritt Kummaß tapfer darauf los und Malchen hüpfte singend beiher. Selbst der getödtete Staar war für den Augenblick vergessen.

Indeß war der Streit der beiden Weiber nicht ohne weitere Folgen geblieben. Die Obrigkeit glaubte sich verpflichtet, hier einschreiten zu müssen und ließ deshalb beide Gaunerinnen gefänglich einziehen. Im Laufe des Verhörs ergab sich jedoch nicht sogleich der wahre Thatbestand, indem zwar das alte Weib einräumte, in Heiup's Wohnung die beiden Knaben absichtlich zurückgelassen zu haben, aber beharrlich leugnete, dieselben irgendwo geraubt zu haben, vielmehr vorgab, daß es die Kinder ihrer eigenen längst verstorbenen Tochter wären. Dadurch zog sich die Untersuchung in die Länge, indem erst deshalb weitläufige Nachforschungen angestellt und öffentliche Bekanntmachungen in den Zeitungen erlassen werden mußten. Indeß lag Christlieb bereits ohne Besinnung krank in dem Hause des Polizeidirektors der Residenz; Letzterer suchte in Begleitung Herrn Funke's seinen entlaufenen Balduin und Kummaß nebst Malchen verfolgten eifrigst ihren Weg nach der Stadt, wo Christliebs Herr, der Stadtmusikus Dilling, hauste.

---

13. Der üble Empfang.

Balduin und seine Reisegenossen waren in derselben Stadt angelangt. Es geschah dies grade den Tag darauf, nachdem Christlieb auf der Eis-

scholle nach der Residenz abgefahren war. Noch sah man den weit über seine Ufer getretenen Fluß mit Eisstücken bedeckt, welche unter dumpfem Toben vorüber rauschten und einen großartigen Anblick gewährten. Auch die jungen Abenteurer standen nebst vielen anderen Neugierigen am Ufer und beobachteten das seltene Schauspiel.

„Von dem Thurme dort aus,“ meinte Balduin, „muß sich die Sache erst schön machen!“ Er zeigte dabei auf Christliebs zeitherigen Wohnort. „Wer geht mit und scheut sich nicht, die vielen Stufen zu ersteigen, um etwas zu sehen?“

„Keiner von uns wird sich ausschließen, da wir ja nichts weiter zu thun haben!“ sprach der keckste Geselle unter ihnen. Sie marschirten schleunigst ab. Als sie aber, schon in der Nähe der Hauptkirche, bei einem Kuchenbäcker vorbeikamen, hob Jener an: „Balduin, wollen sich die Augen weiden, darf darüber der Magen nicht vergessen werden. Die Aussicht nimmt sich gewiß noch einmal so hübsch aus, wenn man ein gutes Stück Kuchen dabei in der Hand hält. Gieb her, was Du noch von Deinem Reisegelde übrig hast. Indeß Du einstweilen hinaufsteigst und den besten Standort für uns aussuchst, wollen wir hier bei diesem Backkünstler auch etwas aussuchen; den delikatesten Kuchen nämlich und ein Fläschchen echtes Magenwasser.“ Dabei gab er den beiden andern Burschen durch ein Blinken der Augen einen bedeutungsvollen Wink, den diese auch verstanden und nun den glücklichen Einfall höchlichst priesen.

Balduin ließ sich übertölpeln, leerte seinen abgemagerten Beutel in die Hand seines treulosen Freundes aus und ging nach dem Thurme hin. Als er eine ziemliche Strecke fort war, hob der falsche Mensch schadenfroh an: „Hört Jungens! nun ist es die höchste Zeit, daß wir auf unsern Rückzug denken. Wir lassen den einfältigen Tropf im Stiche, kehren reumüthig zu unsern Vormündern zurück, denen wir glauben machen, daß wir unserm Verführer entlaufen sind, uns bessern und fortan Balduins Gesellschaft fliehen wollen. Wie ich schon heute früh sagte, wird Balduin unser Sündenbock und wir haben vierzehn Tage lang ein freies, vergnügtes Leben geführt.“

Die andern stimmten ihm bei; der Kuchen, von dem Balduin kein Stück zu sehen bekommen sollte, wurde eingekauft, um auf dem Wege nach der Residenz verzehrt zu werden, und noch in derselben Minute der Rückmarsch angetreten.

Athemlos kam Balduin oben an. Als er an der verschlossenen Thür des Stadtmusikus klingelte, öffnete ihm dessen Magd. „Herr Je!“ rief diese, freudig erstaunt in die Hände schlagend, „Christlieb! ne, Mosje Christlieb! wo kommen Sie denn her? Und so verändert, so schmuck angezogen, daß man Sie beinahe nicht kennt! Was wird der Herr und die Madame sagen, die sich schon recht sehr um die Pauken gesorgt haben. Wir dachten schon, Sie wären gestern Nacht bei dem Eisgange verunglückt.“

Balduin machte ein recht einfältiges Gesicht zu dieser unerwarteten Anrede. „Ich muß behert sein!“ murmelte er vor sich hin. „Da soll ich nun schon wieder ein Gottlieb oder Christlieb sein!“ Voll Unmuth wandte er schon den Rücken, den Thurm sofort wieder zu verlassen, woran ihn jedoch die Erscheinung Dillings, seiner Gattin und des ganzen Stadtpfeifer-Personals verhinderte, welche sämmtlich durch die lärmmachende Magd herbeigezogen worden waren.

„Wo hat Er die Pauken?“ sauste ihn Herr Dilling an, nachdem er einen schnellen Blick auf Balduins feine Kleidung geworfen hatte. „Verkauft, versetzt, verwichst, nicht wahr?“ Er faßte den Sprachlosen zornig bei der Brust.

„Wo sind die Pauken?“ kreischte ihm die Frau Stadtpfeiferin nach, indem sie dem vermeinten Christlieb ihre knöcherne Faust drohend unter die Nase schob.

„Wo sind die Pauken?“ heulte das Lehrburschen-Chor einstimmig, sich an der Verlegenheit des Bedrängten weidlich ergötzend.

„Die Pauken?“ stammelte jetzt Balduins zornbebender Mund. „Was für —“

„Ja, die Pauken! die Pauken!“ tobte Herr Dilling, indem er eine Fluth Ohrfeigen auf Balduins Haupt regnen ließ. „Meine Pauken will ich haben, die sechsunddreißig Thaler und zwanzig Groschen alt gekostet haben. Wo sind sie? Woher hat er die guten Kleider? Stecken nicht meine Pauken darin?“

„So lassen Sie doch nur den armen Jungen zu Worte kommen, Herr Dilling!“ sprach der Geselle besänftigend. „Er kann ja ganz unschuldig fein. Wahrscheinlich hatte der Eisgang schon begonnen, als er gestern den Fluß überschreiten wollte. Gezwungen, den fünf Stunden weiten Weg nach der Hauptstadt zu machen, um dort über die Brücke zu gehen und das diesseitige Ufer zu gewinnen, konnte er sich doch unmöglich mit den schweren Pauken behängen. Sicherlich hat er sie dem Wirthe, bei dem wir gestern Musik machten, zum Aufheben gegeben.“

„Woher hätte er aber die schönen Kleider auf einmal bekommen?“ sprach Dilling gemäßigter.

„Das weiß ich freilich nicht!“ entgegnete Rüpel. „Jedenfalls wird Christlieb die beste Auskunft darüber geben können.“

„Wo sind meine Pauken?“ fragte nun Herr Dilling gelassen. „Rede! sprich, woher hast Du diese Kleider?“

„Diese Kleider sind mein Eigenthum,“ erwiederte Balduin trotzig, „und um Seine Pauken scheer' ich mich gar nicht.“

Kaum waren diese Worte über seine Lippen, als der Stadtmusikus und seine Frau ein Duett im raschesten Tempo auf Balduins Backen, Haupt, Achseln und Rücken zu schlagen begannen.

Vergebens suchte der Gemißhandelte zu Worte zu kommen, vergebens gegen seine Feinde sich zu wehren. Selbst Rüpels Mahnungen zum Frieden blieben diesmal unbeachtet.

„Muckse nur!“ keuchte Herr Dilling, damit immer fortdreschend. „Vertheidige Dich nur mit einem Worte!“

Eine solche Behandlung war dem verzogenen Muttersöhnchen noch nicht widerfahren. Er stand betäubt, erschrocken, furchtsam zum erstenmale in seinem Leben. So oft er den Mund öffnete, den Irrthum aufzuklären, erhob der Stadtmusikus die schlagfertige Hand, ihm ein gebieterisches „Schweig'!“ zurufend.

Da wünschte er sehnlichst die Ankunft seiner drei Reisegefährten herbei, um durch deren Hilfe aus seinem Drangsal zu kommen. Doch vergeblich war sein Hoffen; die Ersehnten blieben aus.

Indeß er nun, in einen Winkel gedrückt, Thränen des Schmerzes und der Wuth vergoß, machte Herr Dilling seinem Zorne durch Worte Raum. Nach vielen Scheltworten sprach er: „Ich würde den nichtswürdigen Schlingel sofort arretiren lassen, brauchte ich ihn nicht dringend zum heutigen Concerte im Bürger-Casino, wo er die Oboe blasen soll. Allons, wir haben keine Zeit zu verlieren. Bald wird es Abend und noch haben wir, des Bengels wegen, keine Probe anstellen können. Vorwärts, schnell!“

(Fortsetzung folgt.)

An den Hagel.

Mit Ihm, Herr Hagel, hab' ich heut'
Ein Wörtchen zu parliren,
Ganz offen, frei und ungescheut,
Mög' es sein Herze rühren!

Das, freilich, ist so kalt wie Eis,
Und schmilzt nur von der Hitze,
Doch grade, wenn's recht brennend heiß,
Macht er die schlecht'sten Witze.

Denn seine Tücken kennt man wohl!
Da prasselt er urplötzlich
Zu uns herab, wie blind und toll,
Und hauset ganz entsetzlich

In Blüth' und Korn; ja selbst den **Wein**
Verschont nicht seine Tücke,
Und grade diesen nur allein
Verlieh uns das Geschicke.

Denn unser sand'ges Paradies
Bringt weder Kraut noch Rüben,
Dafür sind Trauben, schön und süß,
Uns zum Ersatz geblieben.

Dies Jahr verheißt uns die Natur
Der Rebe schönsten Segen,
Wir hoffen d'rauf, trät' Einer nur
Nicht feindlich uns entgegen.

Er, Hagel ist's! — Da traben wir,
Oft unter saurem Schweiße,
Nach unsern Bergen, hoffen hier
Auf Frucht von unserm Fleiße;

Und schauen schon mit frohem Blick
Wie Erbsen groß die Beeren,
Und wünschen: „mög' uns das Geschick
Ein gutes Jahr bescheeren!“

Da pflegt Er, wenn es kracht und blitzt,
Gar oft sich einzustellen,
Denn darauf ist Er ausgewitzt,
Die Lust uns zu vergällen!

Und streuet Seine Körner aus,
Oft groß wie Hühnereier,
Vernichtet Feld und Vieh und Haus,
Und nichts ist Ihm zu theuer!

Die armen Hasen schlägt er todt,
Die Vögel in den Lüften;
Er ist nur da, um Leid und Noth
Und Unheil anzustiften.

Man läßt aus leid'ger Furcht sich gar
Vor Ihm assekuriren,
Und muß dann stets von Jahr zu Jahr
Den Daumen tüchtig rühren.

Doch dieses Jahr bleib' er davon
Mit den gewohnten Mucken,
Sonst lassen wir es, Herr Patron!
Im Wochenblatte drucken.

Stell' Er zur Winterszeit sich ein,
Dann macht's uns keine Sorgen,
Dann ist schon sicher unser Wein
Im Keller tief geborgen.

Drum bleib' Er fort, so lange bis
Die Lese wir vollbringen,
Man wird Ihm dann auch ganz gewiß
Ein Lob- und Danklied singen!

Ein Antihagelianer.

Mannigfaltiges.

In Liegnitz ist eine ganz respectable Gesellschaft aufgehoben worden, die das ihnen nöthige Geld sich selbst, freilich von etwas sehr starker Legirung, prägten. Sie prägten, wie sie es nöthig hatten: ganze Thaler, Vier- und Zweigroschenstücke. Bezeichnend ist, daß diese Industrie-Ritter ihr falsches Geld in Goldberg umsetzten.

*Vor einigen Tagen kam ein Reisender auf der Nordbahn in Valenciennes an, setzte sich zu Tisch und legte seinen Reisesack auf einen Stuhl neben sich. Als es zum Zahlen kommt, ist er nicht wenig erstaunt, daß man für zwei Couverts Bezahlung fordert. Auf seine Nachfrage erklärt man ihm, daß sein Reisesack, da er den Platz eines Reisenden eingenommen, auch für den dadurch dem Hotelbesitzer entstehenden Verlust stehen müsse. Der Reisende bezahlt, ohne ein Wort zu sagen, und reiset weiter nach Belgien. Einige Tage nach diesem Vorfall kommt der Reisende zurück und erscheint wieder bei Tafel. Ohne sich die kürzlich empfangene Lehre zu Nutze zu machen, legt er seinen von sich unzertrennlichen Reisesack wieder auf den Stuhl neben sich. Diesmal aber ist der Reisesack bei jeder Schüssel, die herumgereicht wird, offen, und beansprucht jetzt ein Viertel von einem Huhn, dann ein Stück Rindfleisch, dann wieder einige Schnitte Schinken. Nichts geht an dem Reisesacke vorüber, ohne daß es ihm einen sehr bedeutenden Tribut gezahlt hätte. Endlich geht die Sache so weit, daß die Kellner, hinsichtlich dieses unersättlichen Schlundes, einige Einwendungen wagen. Darauf erwiedert der Reisende: Neulich Abends hatte mein Reisesack keinen Hunger, aber heute, wie Sie sehen, ist sein Appetit sehr bedeutend; dadurch gleicht sich die Sache aus. Nachdem der erste Besuch des Reisesackes den andern Tischgästen erzählt worden, gewann der Reisende alle Lacher für sich.

*Die „Human Society" in Edinburg verlieh einem Hunde, der eine ins Wasser gefallene Frau gerettet hatte, ächt englisch einen Halsband-Orden von Silber, auf dem die Inschrift prangte: „Von der Human Society dem Hunde Box für die Rettung einer Frau vom Ertrinken in der Nacht des 17. November 1845." Nach mehren Wochen fand man dies Band vertauscht mit einem um den Hals gebundenen Papierstreifen, den man der edlen Society überlieferte und der die Worte trug: „Box hat noch Größeres gethan; er ist nicht eitel und überließ deshalb das prunkende Halsband einer grenzenlos elenden Familie, damit sie es einschmelze, und sich durch den Ertrag des Silbers einige Zeit vor dem Hungertode rette."

*Als ein Beispiel, in welchem Verhältnisse der Werth eines Stoffes durch die Verarbeitung steigt, führt ein englisches Blatt Folgendes an: Eine Quantität Eisen in Barren, welche 1 Pfd. kostet, ist, zu Hufeisen verarbeitet, 2 Pfd. 10 Sh., als Tischmesser 36 Pfd., als Nähnadeln 70 Pfd., als Federmesserklingen 600 Pfd., als Schnallen und Stahlknöpfe 867 Pfd. und als Uhrfedern 50,000 Pfd. werth.

*Unter den Merkwürdigkeiten, welche von der französischen Gesandschaft aus China mitgebracht wurden, und die das Handelsministerium in Paris zur öffentlichen Betrachtung ausstellte, findet sich auch ein Gegenstand, der für die Geschichte der Wissenschaften im himmlischen Reich von besonderem Interesse ist, nämlich eine Weltkarte, die einer der vornehmsten Mandarinen in Canton dem Gesandten schenkte, und auf die er großen Werth zu legen schien. Der chinesische Geograph hat die Erde nach seiner Weise zugeschnitten, für ihn giebt es keinen Isthmus, keine Halbinsel, der Isthmus von Suez ist durch einen prächtigen Meeresarm ersetzt, der vom Mittelmeer ausgeht und sich ins rothe Meer ergießt; der Isthmus von Panama existirt eben so wenig, und das atlantische und stille Meer vereinigen sich auf gleiche Weise. Weder von Pyrenäen noch von Alpen ist die Rede, und die großen Gebirge Amerika's sind kaum angedeutet. Dagegen nimmt China allein drei Viertheile des Erdenrundes ein, und die übrigen Theile der Welt scheinen dagegen nur ganz unbedeutende Länder zu sein.

*In London finden alle Talente den umfassendsten und einträglichsten Wirkungskreis. So giebt es dort einen in der Handelswelt bekannten Mann, der den besten Blick für die Farbe des Indigo hat, Jahr aus Jahr ein nichts thut, als nach seinem Kennerblicke Urtheile über jenen Farbenstoff abgiebt und sich damit jährlich über 10,000 Thlr. verdient. Ein anderer, der durch seine feine Weinzunge bekannt ist, verdient sich durch Weinkosten jährlich gerade so viel, als der Gehalt des Premierministers von England beträgt, 34,000 Thlr.

Druck und Verlag von W. Levysohn.